

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Ingleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fekisch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurad, Nordenstadt, Nambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V.: Friedrich Stein in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
der Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg.
Durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1.—
und Bestellgeld.

Nr. 166.

Dienstag, den 20. Juli 1915.

15. Jahrgang

Der Weltkrieg.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Windau besetzt. — Zurückweichen der Russen über den
— Siegreiches Vordringen der Armeen des Ge-
schießens von Woyrsch. — Rückzug der Russen
Bug und Weichsel. — 45 000 russische Gefangene.

Größtes Hauptquartier, 19. Juli. Amtlich. (W.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnis-
mäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsintensität
lebhaft. Ein französischer Angriff auf Souchez
abgeschlagen; Angriffsversuche südlich davon wur-
den durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Oise und den Argonnen
lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe.

Am Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des
Feindes ohne Bedeutung.

Auf den Maas Höhen, südwestlich von Les Eparges
an der Tranche wurde mit wechselndem Erfolge
gefeuert. Unsere Truppen blühten kleinere örtliche
Erfolge, die am 17. d. M. errungen waren, wieder ein-
nahmen 3 Offiziere und 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Torkum und Schütz-
en wurde besetzt. In der Verfolgung des bei Alt-
geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Ge-
gend von Hofzumberge. Westlich von Mitaun hält der
Feind seine vorbereiteten Stellungen. Westlich von
Mitaun und Rurschany wird gekämpft.

Zwischen Pissa und Sztwa räumten die Russen ihre
Stellungen von uns durchbrochenen Stellungen und zogen
nach Rarew.

Die fechtende deutsche Reserve- und Landweh-
r haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem
feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und
Gelände hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals von Gallwitz drang weiter
vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Rarew-Linie
von Ostrosenka-Rowo-Georgiewsk. Wo die
Feinde nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopf-
stellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Rarew
abgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf
Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Nach in Polen, zwischen Weichsel und Pissa, blieben
die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Am 17. Juli in der Gegend von Siemow von der
Armee des Generals von Woyrsch ge-
gen den Feind vertrieben, in seine vorbereiteten Stellungen
zurückgeworfen; die feindlichen Vorstellungen bei Cieplow
von der tapferen schlesischen Landwehr bereits
am gestrigen Nachmittage gestürzt; dieselben
sind in der Nacht in die dahinter liegende feind-
liche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die
Feindlinie bei Rastanow und Baranow zu wanken;
die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der
Kampf unter dem Oberbefehl des Generalfeldmar-
schalls von Radenschen stehenden verbündeten Armeen den
ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An
der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilszko-
waszow machten die Russen die verzweifeltsten
Versuche, die Niederlage abzuwenden; eine ihrer
Divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen
von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis
zur Gegend von Grabowiec erzwangen die österreichisch-
ungarischen und deutsche Truppen den Übergang über die
Bug bei und nördlich Satal drangen österreich-unga-
rische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange
der Folge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen
Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur
an der Durchbruchsstelle westlich von Rastanow versucht

er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine
schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und
das unter dem Befehl des Feldmarschallleutnants von Arz
stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250
Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet.
Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche
Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Ver-
luste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum
äußersten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg zur See.

Die Verluste der italienischen Flotte mehrten sich in
schneller Folge. Am 26. Juni bohrte ein österreichisches
Tauchboot ein italienisches Torpedoboot in den Grund,
am 7. Juli wurde in der Nordadria der große Panzer-
kreuzer „Amalfi“ durch den Torpedoschuss eines anderen
Unterseebootes versenkt, und jetzt, elf Tage später, ereilte
an der dalmatinischen Küste den Panzerkreuzer „Giuseppe
Garibaldi“ dasselbe Schicksal.

Der Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“ war im
Jahre 1899 in Dienst gestellt worden. Er hatte eine Wa-
sserverdrängung von 7350 Tonnen. Seine Geschwindig-
keit betrug 19 Knoten in der Stunde. Die Friedensbe-
satzung bestand aus 556 Mann.

Stahlneze als englischer Hafenschutz.

Nach einem Telegramm des „Montag“ aus Ko-
penhagen berichtete die Besatzung der aus Liverpool nach
Christiania heimgekehrten Bark „Superior“ daß die Bark
bei der Einfahrt in den Hafen auf ein Riesenstahlnetz stieß,
das, unter Wasser ausgepannt, infolge der Berührung
eine Reihe Leuchtbojen entzündete, die mit dem Stahlneze
in Verbindung standen. Eine Anzahl Wachschiffe eilte
herbei, und es erforderte große Anstrengungen, den „Su-
perior“ aus dem Netz zu befreien. — Diese Netze sollen
offenbar unsere U-Boote fangen.

Die Ladung der „Lufitania“.

Das Resultat der „Lufitania“-Untersuchung wurde
in London bekanntgegeben. Das Urteil erklärt, daß sich
an Bord weder Truppen noch Waffen befanden. Obgleich
der Kapitän einige Weisungen, die er hinsichtlich der Rati-
fication erhielt, nicht befolgte, sei der Untergang des Schif-
fes lediglich auf die Torpedierung zurückzuführen. Die
„Lufitania“ hatte allgemeine Ladung, darunter auch 5000
Rifflin mit Patronen, aber keine Sprengstoffe. Die Be-
stimmungen amerikanischer Gesetze seien beobachtet wor-
den. Die in dem Ladungsverzeichnis erwähnten Rifflin
mit Patronen befanden sich in einer Entfernung von 50
Metern von der Stelle, wo die Torpedos das Schiff traf-
fen. Der Ausschuss stellt fest, daß das Schiff ohne vor-
herige Warnung von zwei Torpedos getroffen wurde. Die
Art, wie die deutsche Regierung den Angriff ausführte,
sei dem Völkerecht und dem Menschenrecht zuwider, und
sie bilde nach den Gesetzen sämtlicher Kulturvölker einen
vorsätzlichen Versuch, Fahrgäste zu ermorden. Für die
Rettung der Leben wurde an Bord der „Lufitania“ alles
mögliche getan. Die ganze Schuld für die grausame Ver-
nichtung so vieler Menschen treffe ausschließlich diejenigen,
die das Verbrechen planten und die es ausführten.

Von englischer Seite wird also zugegeben, daß die
„Lufitania“ 5000 Rifflin mit Munition an Bord hatte, die
zur Vernichtung deutscher Soldaten bestimmt war. Das
genügt vollkommen für die Rechtfertigung der Torpedie-
rung des großen Munitionstransportschiffes.

Unsere wachsamten Unterseeboote.

Wie Reuters meldet, landete ein holländischer Damp-
fer in dem schottischen Hafen Aberdeen die Besatzung des
russischen Dampfers „Balva“, der am Freitag auf der
Höhe der Shetlandsinseln von einem deutschen Untersee-
boot torpediert worden war.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse
Courant“ aus London traf am Sonnabend der norwe-
gische Postdampfer „Vega“ ohne Ladung in Newcastle ein.
Der Kapitän berichtete, daß seine Ladung, die aus Le-
bensmitteln bestand, auf Befehl des Kommandanten des
U-Bootes über Bord geworfen werden mußte. Das U-
Boot sei am Donnerstagabend an die Längsseite des
Schiffes gekommen, und dessen Kommandant habe das
Ueberbordwerfen der Ladung überwacht. Diese bestand
aus 200 Tonnen Lachs, 860 Fässern Butter und 4000 Rifflin
mit Sardinien.

Schwere Gavarie des englischen Schlachtschiffes „Queen
Elizabeth“.

Wie der „Messagero“ berichtet, muß das englische
Schlachtschiff „Queen Elizabeth“ eingedockt werden, weil
es durch Bersten eines eigenen Geschützes havariert wurde.
Das Linienschiff „Queen Elizabeth“ ist eines der mo-
dernsten der englischen Flotte. Es hat eine Wasserverdrän-
gung von 29 000 Tonnen, eine Schnellfahigkeit von 25 See-

meilen, ist bestückt mit 8 38-Zentimeter-, 16 15,2-Zenti-
meter- und 12 7,6-Zentimeter-Kanonen, und hat erst 1913
den Stapel verlassen. Es befand sich zuletzt vor den Dar-
danellen.

Rumäniens Neutralität.

Zwischen Rumänien und den Zentralmächten be-
steht bekanntlich seit mehreren Jahren eine Art Bünd-
nisvertrag. Gleichwohl läßt die rumänische Regierung
bisher in etwas seltsamer Wahrung ihrer Neutrali-
tät keine Munitionszufuhr durch Rumänien nach der
Türkei zu. Rum schreibt die „Frankf. Ztg“:

„Was immer in der Zwischenzeit in Bukarest
gescheher und geredet sein mag, wir vertrauen darauf,
daß unser Vertrag mit Rumänien trotz der zeitweili-
gen Suspension seiner Wirkung als nicht gestört
zu betrachten ist. Es mag der Zeitpunkt kommen,

und vielleicht ist er nicht fern, wo eine Auseinander-
setzung darüber unausbleiblich wird, ob die deutsche
Anschauung auch in Rumänien geteilt wird und ob
man in Bukarest geneigt ist, die daraus sich ergebenden
Konsequenzen zu ziehen. Soweit uns bekannt,
dürfte Deutschland dabei weniger Gewicht auf eine
militärische Kooperation Rumäniens legen. Die Ent-
scheidung hierüber hängt in erster Linie davon ab,
ob und inwieweit Rumänien eine Beteiligung an den
Ergebnissen des Krieges im Auge hat. Für Deutsch-
land ist das entscheidende Moment, daß Rumänien sich
der Auffassung der Neutralitätspflichten anschließt, die
heute bei unseren Feinden sowie bei den in erster
Linie in Betracht kommenden Neutralen, nämlich den
Bereinigten Staaten und Schweden, die herrschende
ist: Waffen- und Munitionstransporten über ein Ge-
biet weiterhin keine Schwierigkeiten zu bereiten. Bei
der Erörterung dieser Frage wird Rumänien sich eben-
sowenig durch die mögliche Perspektive einer alba-
nisch-griechischen Verständigung, wie durch die Vor-
spiegelung einer Internationalisierung der Meerengen,
hinter der in Wahrheit Rußland als Besitzer und
England als Torwächter lauern, sich zu einer Ent-
scheidung drängen lassen. Wir erwarten vielmehr mit
Bestimmtheit, daß es die Entscheidung treffen wird,
die ihm sein eigenes wohlverstandenes Interesse vor-
schreibt.“

Der Bukarester Korrespondent der „Kölnischen Zei-
tung“ drahtet zum Besuche des außerordentlichen deut-
schen Botschafters, soviel steht fest, daß Kaiser Hohenzol-
lern vom Hofe wie von der rumänischen Regierung
mit besonderer Auszeichnung empfangen worden sei,
woraus zu schließen wäre, daß die guten Beziehun-
gen Rumäniens zu Deutschland von dem Hefefeldzug
der Anhänger des Viererbandes nicht berührt wor-
den seien.

Die Kämpfe der Türken.

Vor den Dardanellen und am Euphrat.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 18. Juli
mit:

An der Dardanellenfront fand am 16. Juli bei Ari
Burnu schwaches Feuer statt, auf dem rechten Flügel im
Zwischenräumen Bombenwerfen. Bei Sedd ul Bahr unter-
hielt der Feind vor unserem rechten Flügel bis zum
Morgen mit Hilfe von Leuchtpistolen lebhaftes Ge-
weh- und Maschinengewehrfeuer. Unsere anatolischen
Batterien bombardierten in der Nacht vom 15. zum 16.
Juli die feindlichen Lager bei Telle Burnu, Sedd ul Bahr
und Mortoliman. Das Bombardement rief bei Telle
Burnu einen bis zum Morgen dauernden Brand und Ex-
plosionen hervor. Dieselben Batterien bombardierten am
16. Juli von neuem das feindliche Lager in der Umge-
gend von Sedd ul Bahr, wodurch dort große Unordnung
entstand.

Im Irak versuchte der Feind nach Beendigung der
Schlacht vom 14. Juli in der Umgegend von Kalatelnaj
mit einem Teile seiner Streitkräfte gegen unsere linken
Flügel einen Angriff, den wir erfolgreich zurückwiesen.
Nach neueren Berichten verlor der Feind während der
Schlacht vom 5. Juli einen Oberleutnant der Artillerie.
Während der Schlacht vom 14. Juli scheiterten auf unse-
rem rechten Flügel vier feindliche Schützen mit Lebens-
mitteln und Munition. Vor einer Höhe, die von einer
unserer Kompagnien verteidigt wird, verloren die Engländer
200 Tote.

Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu
melden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Italienische Scharfmacher gegen die Türkei und Grie-
chenland.

Nach einem Telegramm aus Zürich: Die ungen-
üßlich in Rom wieder starke Einflüsse tätig, um
Italien zur Arieasertklärung gegen die Türkei zu

drängen. Die angebliche Zurückhaltung italienischer Mobilisierter durch die türkischen Behörden in Kleinasien, die am Sonnabend vom „Giornale d'Italia“ gemeldet und von der offiziellen „Agenzia Stefani“ weiterverbreitet wurde, soll als — sehr durchsichtiger — Vorwand dienen. Die öffentliche Meinung in Italien wird gegen die „fortdauernde provokatorische Haltung der Türkei in Syrien und Kleinasien“ scharf gemacht. Zweck dieses Drängens ist natürlich nur, Italien zur Teilnahme an der Dardanellenaktion zu zwingen, von deren glücklichem Ausgang allein nur noch die Einwirkung Rumaniens erhofft wird.

Bemerkenswert ist auch die **Heiße der italienischen Presse gegen Griechenland**, das fortgesetzt der Schmugglerdienste zugunsten der Zentralmächte beschuldigt wird. Die Blätter behaupten, die Regierungen des Bierverbandes seien im Besitz von Dokumenten, welche die Versorgung deutscher Unterseeboote durch die griechische Handelsflotte mit Benzin beweise. Die italienischen Unstimmigkeiten mit Griechenland müssen bereits einen hohen Grad erreicht haben: die Blätter führen alle möglichen Gründe für die gegenwärtige feindliche Haltung des größten Teils der griechischen Presse gegen Italien an.

Wachsende Erregung gegen England in Amerika.

Reuter meldet, daß in Nordamerika stark erregte Volksproteste gegen England stattfinden, weil England anabundend verhindern will, daß die Baumwolle nach neutralen Staaten ausgeführt wird. Das Motiv, das England hierzu veranlaßt, der Weiterexport nach Deutschland, sei Amerika gleichgültig.

Eine Bierverbandskonferenz in Calais.

Nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ aus Genf steht zur Ergänzung der französisch-englischen Vereinbarungen für die künftige Führung des Feldzuges eine neue Konferenz in Calais bevor. Die Anregung dazu ging, so heißt es, von Ritchener aus, welcher jetzt einsieht, daß bei der ersten Zusammenkunft allzu optimistische Voraussetzungen richtunggebend waren, deren Hinsichtlichkeit seither klar geworden ist. Vollkommen unrichtig schätzte man in Calais namentlich die Widerstandsmöglichkeit des russischen Heeres ein. Daher die peinliche Ueber-raschung, die in den Pariser und Londoner leitenden Kreisen das Tempo der Bewegungen der Hindenburgschen und Madenschen Armeen hervorrief, daher jene unabweisbare Rötigung, die für die zweite Jahreshälfte gefaßten Beschlüsse in wesentlichen Punkten abzuändern. Fraglos wird in Calais diesmal auch ein Vertreter der italienischen Heeresleitung erscheinen. Die Pariser und Londoner Hoffnungen auf eine wirksame Unterstützung durch Italien sind allerdings stark herabgestimmt.

Streikgefahr in amerikanischen Munitionsfabriken.

Reuter meldet aus New York, es bestehe für Boston und für andere Städte Massachusetts die Gefahr, daß dort ähnliche Verhältnisse eintreten werden, wie in Bridgeport in Connecticut, wo die Unzufriedenheit der Arbeiter in bedenklichem Maße zunimmt. Durch einen allgemeinen Streik würden die Fabriken von Bridgeport und anderer industrieller Städte, in denen Munition gefertigt wird, schwer getroffen werden. Man befürchtet, daß ein Streik ernsthafte Folgen für die Erzeugung von Granaten haben werde, für die die Vethlehem-Werke große Bestellungen entgegengenommen haben.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Aus Sofia meldet man der „Frankf. Ztg.“, daß ein Wechsel in der Befehlsführung der türkischen Botschaft in Berlin in diesen Tagen zu erwarten sei. Als künftiger Botschafter wird der rühmere Großwesir Hakkı Pascha genannt.

* Nach einer amtlichen italienischen Meldung haben am Sonnabend morgen drei österreichisch-ungarische Flieger Bari überflogen und acht Bomben darauf geworfen. Es wurde nur unbedeutender Materialschaden angerichtet, aber 6 Personen getötet und eine Anzahl verletzt.

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

34) (Nachdruck verboten.) „In jeder Beziehung“, gab Demidoff hochmütig zu- rufend. „Ich führe hier den Befehl und — vergessen Sie nicht — Herr Murawiew ist weit entfernt.“

Er sagte dies in so annehmendem, höhnischen Ton, daß Dane Mühe hatte, seine Selbstbeherrschung zu bewahren. Innerlich war er empört über die ihm völlig un- kändliche Handlungsweise des Kosakenhauptmanns. Wie durfte ein Offizier sich solche Dinge erlauben? Dane fragte sich, ob man in Petersburg nur ein Spiel mit ihm getrieben, ihn schmächtig hintergangen hatte. War seine Reise nach dem Kaukasus wirklich nutzlos gewesen?

Demidoff bemerkte den Eindruck, den seine Worte auf Dane machten, und seine im Grunde ungebildete Natur fühlte sich dadurch geschmeichelt.

„Kommen Sie, mein Bester“, sagte er in herablassendem Tone, „das Frühstück erwartet uns. Morgen, ehe Sie nach Moskau zurückkehren, wollen wir über die Sache reden. Zuvor jedoch wollen wir den Brief verbrennen, den der Minister durch einen so vornehmen Boten gesandt hat. Wünscht er trotzdem, daß Fürstin Sascha den Inhalt erfährt, kann er ja einen andern schreiben.“

Er hielt das Papier ans Kerzenlicht und schon hatten die Flamme eine Ecke des Blattes verlengt, als Dane rasch vortrat und den Arm des Hauptmanns mit eisernem Griff erfaßte. „Der damit!“ rief er aufgeregt, „oder — bei Gott — ich erwürge Sie!“

Bei diesem unerwarteten Angriff taumelte Demidoff einen Schritt zurück, gab aber den Brief nicht her.

„Machen Sie keine Torheiten“, lachte er kurz auf, „ich tat es ja nur aus Scherz!“

Doch Dane hielt ihn noch immer fest wie in einem Schraubstock. „Geben Sie mir den Brief!“ drängte er. „Wenn es mir beliebt“, gab Demidoff lakonisch zur- rück. „Zwingen können Sie mich nicht.“

Dane sah dies ein; er mußte auf andere Mittel sin- nen, das Schriftstück wiederzuerlangen. „Gut“, sagte er kurz, den Arm seines Gegners loslassend. „Ich werde in Petersburg Bericht über Ihre Handlungsweise er- statten.“

Die große Schlacht im Osten.

Die Russen in der Zange.

M. Nach einigen Tagen anscheinender Ruhe, an denen die Kriegslage im Osten und Südosten „unverändert“ war, ist jetzt dort eine Schlacht im Gange, die eines der gewal- tigsten Völkerringen darstellt, die bisher vorgekommen sind. In treffender Weise hat ein auswärtiger Militärkritiker die jetzigen Operationen in Rußland die größte strategische Umgehung eines feindlichen Heeres genannt, die die Welt- geschichte je gesehen hat. Die Hauptkräfte der Verbünde- ten sind gleichzeitig auf den beiden Flügeln angelegt. Sie greifen die russischen Planken von Norden und Süden an und lassen die Russen, wie eine Zange den Nagel zu fassen sucht. Von Norden rücken die Hindenburg unterstellten Streitkräfte auf die Karawanki zu, im Süden geht die Armee des Generalobersten v. Bock nach der Weichsel und die Armee Madens zwischen Weichsel und Bug in nördlicher Richtung vor. Zugleich aber drängen auch deutsche Truppen den zurückgehenden Russen zwischen Vi- lica und Weichsel nach und geht die Armee des Generals von Below im Norden auf Mitau zu. Mit beinahe mathe- matischer Genauigkeit und Sicherheit entwickeln sich die Bewegungen der verbündeten Armeen. Die Lage der Rus- sen aber wird von Tag zu Tag ungünstiger.

Die Eisenbahn Warschau—Petersburg schwer bedroht.

Im den Pariser Blättern besprechen die Militärkriti- ker ausführlich die letzten Ereignisse auf der russischen Front. Sie erklären, die russischen Tagesberichte seien un- klar und verworren, so daß man kein richtiges Bild von der Lage gewinnen könne. Die deutsche Offensiv- an der Ra- retfront überrasche sowohl durch die Plötzlichkeit als durch die Breite der angesetzten Front. Die Militärkritiker sind der Ansicht, daß es der russischen Heeresleitung durch Ver- stärkungen, welche von anderen Frontstellungen entnom- men werden müßten, gelingen könne, der deutschen Offen- sive Einhalt zu gebieten. Allerdings sei die Eisenbahn- linie Warschau—Wilna—Petersburg schwer bedroht. Major de Chibrieux erklärte im „Matin“, die letzten Er- eignisse zwingen die Russen an den Flügeln bei Lublin— Chelm und Lomza—Przajsk nicht zurückgehen, denn ein Rückzug an diesen Stellen würde das russische Zen- trum in eine ernste Lage bringen. Es sei besser, in diesem Falle die Frontlinie zu berichtigen und hinter die Weich- sel zurückzugehen. Es sei für die russische Armee wich- tiger, sich einer Umfassung zu entziehen und die Kraft der eigenen Armee zu bewahren, als sich um einige Kilometer Landes willen den größten Gefahren auszuliefern. „Ra- dical“ erwartet den Beginn der entscheidenden Schlacht, deren Ergebnis eine unmittelbare Rückwirkung auf die französische Front haben werde.

Die Räumung Rigas.

Nach einer Kopenhagener Meldung erfolgt die Räumung Rigas in aller Eile. Sämtliche Maschinen von Fabriken und Werken sind nach dem Innern des Landes geschafft worden. In Kopenhagen eingetroffene Moskauer Zeitungen berichten auch über die Ankunft mehrerer tausend Fabrikarbeiter Rigas in Moskau, nachdem sämtliche Fabriken in Riga geschlossen wor- den seien.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. Juli 1915.

Der Arbeitsbeginn der Reichsgetreidestelle.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat ge- mäß der neuen Bundesratsverordnung über den Ver- kehr mit Brotgetreide und Mehl vom 20. Juni dieses Jahres bestimmt, daß die Paragraphen 10 bis 16 die- ser Verordnung über die Reichsgetreidestelle am 17. Juli in Kraft treten. Damit ist jetzt die Reichsge- treidestelle an die Stelle der bisherigen Reichsver- teilungsstelle, des Reichskommissars und der „Kriegs- getreide-Gesellschaft m. b. H.“ getreten. Wie bekannt, besteht die neue Reichsgetreidestelle aus einer Ver- waltungsabteilung und einer Geschäftsabteilung. Die

Aufsicht führt der Reichskanzler. Die Verwal- tungsabteilung ist eine Behörde und besteht aus einem Direktorium und einem Kuratorium, dem 16 von den mächtigsten zum Bundesrat, je ein Vertreter der deut- schen Landwirtschaftsvereine, des Deutschen Handels- und des Deutschen Städtetages, ferner je zwei Re- treter der Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe und der Verbraucher angehören. Der Reichskanzler ernennt diese Vertreter und den Stellvertreter der Vorsitzenden. Die Geschäftsabteilung ist eine m. b. H. und ihre Aufgaben erledigt die bisherige Kriegs- getreide-Gesellschaft. Die Reichsgetreidestelle hat die Aufgabe, mit Hilfe der Kommunalverbände die Verteilung und zweckmäßige Verwendung der vor- rätigen Getreide für die Zeit zunächst bis zum August 1916 zu sorgen. Ferner hat der Reichs- kanzler die Paragraphen 38 bis 41 der neuen Brot- treide- und Mehlverordnung gleichfalls am 17. Juli in Kraft gesetzt. Sie beziehen sich auf das Ma- mahlen und den Mehlverkehr. Darnach haben die Mühlen jetzt das Brotgetreide zu mahlen, das Reichsgetreidestelle oder der Kommunalverband, in- sen Bezirk sie liegen, ihnen zuweist. Sie haben ihnen zugewiesene Brotgetreide und das daraus mahlene Mehl zu verwahren und pfleglich zu be- halten. Weigert sich eine Mühle, so kann die ge- dichte Behörde die erforderlichen Arbeiten auf die Kosten mit den Mitteln des Mühlenbetriebes be- einen Dritten vornehmen lassen. Es ist für die Kommunalverbände dürfen Brotgetreide bis zum ihres Bedarfsanteils abzüglich des Saatguts an- nalen lassen; das jeweils zur Verfügung des Kom- nalverbandes stehende Mehl darf jedoch den Be- bedarf von zwei Monaten nicht übersteigen. Im- gen dürfen Kommunalverbände nur mit Zustimmung der Reichsgetreidestelle ausmahlen lassen.

Kein Verbot der Schweineschlachtungen.

Die „Schlesische Zeitung“ teilt mit: Von den Wirtschaftsverbänden war der Erlaß eines zeitweili- chen Verbots der Schweineschlachtung beantragt worden, dadurch den Verbrauch der von den Gemeinden ministerielle Anordnung beschafften Dauermwaren beizuführen. Der Minister des Innern hat den Bescheid erteilt, daß der Erlaß eines Ver- fuchs die Schlachtung von Schweinen nicht beab- wird. Die Abgabe der Fleischdauermwaren steht den Gemeinden im allgemeinen auf keine Schwierigkeit. Sofern in einzelnen Gemeinden wegen ganz be- derer Umstände eine ausreichende Verwertungsmög- keit für die Dauermwaren nicht bestehen sollte, so- der Minister, würden diese Gemeinden von der- legenheit zur Veräußerung der Dauermwaren nach- Runderlaß vom 31. Mai an andere Gemeinden- brauch zu machen haben. Ein Verbot der Dau- ware muß natürlich unter allen Umständen ver- den werden.

Europäisches Ausland.

Griechenland.

Der Pariser „Temps“ meldet aus Athen: Regierung beschloß, daß Vizeadmiral Cundurioti- verzüglich den Oberbefehl über die ganze griechi- hochseeflotte als Nachfolger des Konteradmirals wieder übernehmen soll. — Dieser war der eng- lischen Flottenmission, die vor kurzem nach land zurückgekehrt ist.

Schweden.

† Bemerkenswerte Ausführungen über die Schweden machte der schwedische Ministerpräsi- dents, der am Sonnabend eine Abordnung ent- wickelte die von dem allgemeinen schwedischen Pri- longreich in Barberg angenommenen Beschlüssen an- reichte. Hierbei erklärte der Ministerpräsident: In- einstimmung mit den abgegebenen Neutralitätserklä- sowie den verschiedentlich vom König ausgegangenen zweideutigen Rundgebungen ist es unser heißer- den Frieden zu bewahren, und es ist unsere Pflicht, allen Kräften hierfür zu wirken. Aber wir rechnen auf Eventualitäten, in denen die Aufrechterhaltung des

„Bis Sie dahin kommen, Mrlord.“ lautete die höh- nische Antwort, „wird Sascha Dolgorudi längst mein Weib sein. Verstehen Sie nun, weshalb ich mich weigere, ihr den Brief einzuhändigen?“

Dane stand einen Augenblick sprachlos, dann stieß er zornig hervor: „Sie sind ein Lügner!“

Demidoff wechselte die Farbe. „Keine Beleidigung, wenn ich bitten darf!“ knirschte er. „Meine Leute wer- den Sie noch heute nach Wladislavlas geleiten. Und was den Brief anbelangt — hier ist er!“

Mit diesen Worten begann er das Blatt in lange Streifen zu zerreißen. Bereits lag die Hälfte am Boden, als plötzlich ein scharfer Knall die Fenster klirren machte, während eine dicke Rauchwolke im Zimmer aufstieg. Dane sah den Hauptmann erbleichen und die Hand auf den linken Arm pressen, wobei er einen lauten Schmer- zenschrei ausließ. Hinter ihm aber stand Olga Dolgo- rudi, regungslos wie eine Statue. Sie war es gewesen, die auf ihren Geliebten geschossen hatte, denn noch hielt sie die rauchende Pistole in der Hand.

11. Kapitel.

Der Schuß, den die kleine Olga abfeuerte, hatte rasch einen Sergeanten und zwei der Kosaken herbeigelockt, die, ein Attentat auf ihren Kommandanten befürchtend, sorg- fältig alle Türen abschlossen. Demidoff machte ihnen je- doch ein ungeduldiges Zeichen der Abwehr. „Geht nur wieder auf euren Posten!“ befahl er. „Die Sache ist nicht der Rede wert. Ein kleiner Unfall, weiter nichts. Das Fräulein versteht noch nicht mit Schießwaffen umzugehen. Schickt mir Doktor Bodorski her.“

Schweigend entfernten sich die Männer, während Dane der zitternd dastehenden Olga die Pistole ab- forberte, die sie ihm stumm, mit scheuer Miene, überließ. Alsdann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Verwunde- ten zu, den der Arm heftig zu schmerzen schien.

„Nehmen Sie einen Schluck Brantwein“, rief der junge Lord, indem er eine Flasche hervorholte; es gibt nichts Besseres, bis der Arzt kommt. Darf ich die Wunde ansehen?“

Demidoff trank einige Schluck, dann sagte er kurz auflachend: „Sie war immer ein Hitzkopf, mein Cousin- chen, aber ich hätte nie gedacht, daß sie so viel Mut be- säße. Gültiger Himmel! Sechs Zoll mehr nach rechts, und

die Geschichte hätte mich nicht so belustigen können. Her, kleine Olga, du hast einen Auf verdient.“

Er ging auf sie zu und küßte sie. Bisher hat- stumm, wie in einem Traum befangen, dagestanden, aber, unter der Berührung seiner Lippen, zuckte sie zusammen, stieß einen lauten Schrei aus und verlor hysterisches Weinen.

Demidoff wandte sich ungeduldig von ihr ab. „es mir fast, daß sie eine Szene machen würde“, mur- er halblaut, und dann bat er Dane, zu untersuchen, sein Arm gebrochen sei. Mit zusammengepreßten Zäh- te, die, wie er auf den ersten Blick erkannte, nur oberflächliche war.

„Halten Sie die Verletzung für gefährlich?“

Demidoff gespannt.

„Offen gestanden — nein. Die Kugel ist am Kopf abgeprallt und wahrscheinlich dort in die Wunde flogen.“

„O, die habe ich mir als Relique auf.“ lachte Hauptmann. „Olga soll jeden Tag daran erinnern. Aber wo bleibt der Doktor? Wenn's auch mög- fährlich ist, muß er's doch nachsehen.“

Er sprach aufgeregt, in fast unzusammenhängen- Sätzen, so daß Dane Mühe hatte, ihn zu verstehen, ruhig zu verhalten. Endlich erschien der Arzt, ein Mann mit freundlichem Gesicht und klugen Augen, er trat ein, bot sich ihm ein selbstsames Bild: An der lag Olga, noch immer bitterlich schluchzend, während Dane voll Teilnahme neben Demidoff stand und den zerschossenen Arm stützte.

Einen flüchtigen Blick auf das junge werfend, trat Dr. Bodorski zu dem Hauptmann, legte an seine Seite und untersuchte seine Wunde. „Sie mir nicht mitgeteilt, daß hier zwei Patienten seien, merkte er dabei, auf Olga deutend.“

„Ach, mit meiner Cousine hat's nichts zu sagen, gegnete Demidoff leichtsin. „für die Frauen- Weinen gesund. War ein kleiner Scherz, Doktor, mich das Kind wahrscheinlich für einen Räuber ge- O, Doktor.“ fügte er hinzu, indem er das Gesicht aus!“

(Fortsetzung folgt)

trotz aller Bemühungen für Schweden nicht mehr ist. Welches diese Eventualitäten in diesem Weltkriege sind, wäre aus verschiedenen Gesichtspunkten ungenügend anzugeben. Gewiß ist es, daß es außer dem einen Falle einer feindlichen Invasion in unser Land noch andere Fälle gibt, die als diesem gleichbedeutend in Betracht gezogen werden müßten. Der Ministerpräsident sprach in allen Lagern des schwedischen Volkes und bei den politischen Parteien eine mächtige Stütze finden.

Spanien.

Ueber einen Generalstreik der spanischen Handelsflotte meldet die „Frankfurter Zeitung“ aus Madrid. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Vertretern des Personals der Handelsflotte verliefen ergebnislos. Die letzteren sind nach Barcelona geflüchtet und haben den Generalstreik proklamiert. Konflikt erregt in Spanien die größte Besorgnis.

Aus Stadt und Land.

32 Pfennig für den Liter Milch!! Die Milch in Dresden — alles Großbetriebe — haben eine Höchstleistung für ganz Deutschland aufgestellt: sie haben den Preis für den Liter Milch in Dresden auf 32 Pfennig festgesetzt! Das ist eine Erhöhung um 6 Pfennig seit Beginn des Krieges.

Die letzte Gnadenbotschaft an eine gefallene Soldatin. Es ist schon verschiedentlich auf das Treiben dieser selten und konzentriert hingewiesen worden, die den Weltkrieg für ihre frömmelnden Bestrebungen auszubenten suchen. Zu diesen Leuten gehören auch die Mitglieder der „Internationalen Traktatgesellschaft in Hamburg“, vor der schon von geistlicher Seite gewarnt wurde. Man fragt sich erstaunt, warum dieser „internationalen“ Gesellschaft nicht schon das Handwerk gelegt worden ist, nachdem sie festgestellt hat, daß sie vor dem Kriege wenigstens diesem Einfluß unterstand. Einem Vetter des „Völkischen Anzeiger“ ist noch in den letzten Tagen auf der Eisenbahnfahrt eine Flugchrift der Gesellschaft der Ueberflüchtigen, „Die letzte Gnadenbotschaft an eine gefallene Soldatin“ in die Hände gefallen. Es wird in dieser in hoher Politik gemacht und an der Spitze von Bibelstellen „nachgewiesen“, daß die Türken nicht nur aus Konstantinopel fliehen. Die Flugchrift sagt aber auch, wohin der Türke sein Quartier oder Residenz legen wird, nämlich nach Jerusalem. Daß dieses Ereignis unmittelbar vor der Hand liegt, beweisen uns die Vorlesungen, die der Prophet in und um Jerusalem trifft, ebenso die großen Befestigungen daselbst. An diesem Ort soll auch der Weltkrieg zu Ende kommen und niemand wird ihm helfen. Aber mit diesem Ereignis zusammenfällt, ist zu erwarten und überwältigend, um nicht beachtet zu werden. Indem nun der Türke zu Ende gehen soll, wird zu jeder Zeit eine solche trübseelige Zeit über die Erde kommen, als sie nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden gewesen sind.“ — Das ist schon nicht religiöse Schwärmerei, sondern verbrecherische Lüge und die Behörden würden sich ein Verdienst machen, wenn sie dieser „internationalen“ Gesellschaft das Handwerk legten.

Prämien für kinderreiche Mütter. Eine zeitliche Stiftung ist dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf zur Verfügung gestellt worden. Von der ersten Seite wurden 100 000 Mark gestiftet, deren Zinsen am 1. April des nächsten Jahres ab an kinderreiche Mütter zur Verteilung gelangen sollen. Der Reichtum muß sich in der gut gehaltenen Kinderschar zeigen können. Von denen das älteste im letzten Lebensjahr steht oder im Laufe des Jahres die Entlassung aus der Volksschule kommt. Die Prämien sind nur für Mütter bestimmt, die seit mindestens zwei Jahren im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnen.

Unter der Maske der Not. In welcher Weise die Leute diese schwere Zeit des Krieges überleben wissen, darüber berichten die „Danziger Nachrichten“ ein lehrhaftes Beispiel aus der Erfahrung. Das Blatt schreibt u. a.: Auch wenn die Not ist, so ist sie notwendig und genaue Feststellung, denn, das wird jeder Einsichtige zugeben, es ist mit „verschämten“ und leider auch mit „bedürftigen“ zu tun. Leider kommen die Verschämten, denen man recht viel Hilfe häufig am ungünstigsten weg. Nun kommen die Verschämten dieser schweren Tage leider auch Dinge, die den Verschämten mit Leid, den freudigen mit Empörung, jeden ehrlichen Deutschen mit Scham erfüllen müssen. Einen solchen Fall wollen wir an den Bräutigam stellen. In unserer Stadt erschien die Besitzerin eines Hauses aus der Stadt und brachte uns einen halben Korb Brot. Es waren etwa zwölf ziemlich große Brote (Kanten), die die Frau aus den Müllresten des Hauses herausgelesen hatte. Sie versicherte uns, daß sie eine solche Luste schon zehn Jahren genommen habe und immer mit demselben. Eine Sünde und eine Schande ist es. Und die Hauptsache ist: diese etwa 2 bis 3 Pfund schweren womöglich von Mieterinnen, die Miete die Miete schulden. Mieterinnen, deren Namen nicht einmal im Felde stehen, sondern in militärischen Betrieben bei auskömmlichem Lohn arbeiten, allerdings als Militär. Eine Verurteilung an der Gottesgabe Brot schlechthin, eine Verurteilung am Vaterlande, eine Verurteilung an der wirklich darben mögen, und mit denen „armen“ Mieterinnen gleichstellen, wenn es Hauswirt zu prellen. Daß die betreffende eine solche böswillige Mieterin in der Miete einen schönen Tages mit ihrem Sprößling bei der Schlachtfahne in einem Automaten traf, das Bittere der schmerzlichen Feststellung noch.

Scherz und Ernst.

Ein französisches Spottbild auf die englische. Wie dem „Lag. Corr.“ aus Paris aufgeschrieben wird, erreichte es allmählich auch in

Frankreich böses Blut, daß sich das englische Heer so wenig tätig zeigt. Man meint, daß eine Armee, die angeblich dreiviertel Millionen Mann unter ihren Fahnen hat, auch die Pflicht hätte, sich mehr zu betätigen. Es ist ein erstaunlicher Beweis für die Verstimmlung, die selbst in Regierungskreisen vorherrschen muß, daß mehrere illustrierte Zeitungen und Zeitschriften Spottbilder auf die englische Frontbeteiligung, unbestimmt von der Zensur bringen dürfen. Sehr beliebt ist eine Zeichnung: den größten Teil des Bildes nimmt ein riesiger französischer Soldat ein, das Gewehr im Anschlag, darüber steht in fetten Lettern — 873,687 Kilom. (Das ist die Länge der französischen Front). Neben dem zielenden Franzosen steht ein kleiner Engländer und über ihm prangen die bezeichnenden Zahlen 49,879 Kilom. und ganz am Rande sitzt ein belgischer Soldat mit aufgeschlagenem Seitengewehr und der Zahl 27,353 Kilom. Man hofft offenbar, mit diesen Zahlen und bildlichen Vergleichen Eindruck auf die Verbündeten machen zu können.

Die Friedrich der Große die Lebensmittelnot im Kriege bekämpfte. ... Zu allen Zeiten machte sich, wenn Krieg im Lande war, eine gewisse Knappheit der Lebensmittel bemerkbar. Und nur durch die wunderbare Organisation sind wir in diesem Kriege vor ernststen Folgen bewahrt geblieben. Es mag von Bedeutung sein, darauf hinzuweisen, daß der deutsche Kartoffelbau, der uns jetzt in der Hauptsache zuzukommen, auf eine ähnliche Kriegsmäßigkeit Friedrichs des Großen zurückgeht. Es war übrigens nicht leicht, den Kartoffelbau in Deutschland oder zunächst in den preussischen Staaten einzuführen, da das Volk in ganz erstaunlichem Vorurteil dagegen hegte. Der schlesische Minister Schlabrendorf durfte sich das Verdienst zuschreiben, hier die Bahn gebrochen zu haben. Er hatte die mit Aberglauben und Abscheu betrachtete Frucht allen Einwendungen zum Trotz in dem damals neugeonnenen Schlesien anpflanzen lassen — und zwar mit dem allerbesten Erfolg. Im siebenjährigen Kriege kamen die Kartoffeln den Truppen Friedrichs recht zugute und der König selbst soll damals die Worte gesprochen haben: „Ohne Schlabrendorfs Vorrichtung wäre ich samt meinen Soldaten vor Hunger umgekommen.“ Als dann im Winter 1771 und 1772 eine furchtbare Hungersnot ganz Deutschland heimsuchte, kannte gerade Schlesien keine Not. Die Kartoffeln kamen zu Ehren und bis nach Böhmen hinein ließen sich damals die Leute von Schlabrendorf versorgen. Diese Hungersnot war eine Lehre für ganz Deutschland und bald darauf wurden die Kartoffeln allgemein in deutschen Ländern eingeführt.

Lotales.

Hollunderbeeren. Wenn im Sommer die Hollunderbüsche uns durch ihren reichen, weißen Blütenflor und den ihm an den warmen Abenden einströmenden Duft erfreut haben, dann bededen sie sich bald mit einer Fülle glänzend schwarzer Beeren. Mit diesen weiß man in den meisten Gegenden Deutschlands nichts anzufangen: sie dienen allein den Vögeln als Nahrung. Nur an der Wassertante schätzt man sie und versteht es, sie namentlich zu gesunden und wohlschmeckenden Suppen zu verwerten. Es ist aber, zumal in diesem Kriegsjahr, bedauerlich, daß ein so großer Erntesegen unbenutzt bleibt. Man kann aus Hollunderbeeren Saft bereiten, indem man sie mit wenig Wasser auf Feuer setzt und so lange kocht, bis die Beeren weich sind, dann durch ein Tuch oder feines Sieb preßt. Der so gewonnene Saft kann direkt verwendet, oder zum Aufbewahren — ohne jede Zutat — in Flaschen gefüllt werden, die gut zu versiegeln sind. Verfügt man über den Bedarf an Frucht- und Zucker (zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen), dann ist das Verfahren noch einfacher. Für Liebhaber von Obstsuppen kann man eine solche mit etwas Butter, einem Ei, Zucker, einem Eßlöffel Wein und Mehl aus Hollundersaft herstellen. In Holstein wird einfach Wasser mit dem Saft und hineingeführten Apfelscheiben gekocht, dazu kommt reichlich Zucker und eine Prise Salz. Ebenfalls werden Grießmehlsuppe darin gekocht. Die fertige Suppe wird dann mit einem Ei abgerührt.

Beurlaubungen zur Ernte. Bekanntlich wird den Mannschaften, die zur Getreide- und Körnerernte, sowie im Interesse des Weinbaus beurlaubt werden, unter Belassung der Löhnung freie Eisenbahnfahrt auf Kosten des Reiches gewährt, wie dies schon bei den Beurlaubungen zur Frühjahrsernte der Fall war. Der Urlauber erhält für die Reise einen Militärfahrchein, der neben anderen Angaben auch den Vermerk: „Fahrkosten sind zu zahlen“ enthält. Hieraus ist vielfach geschlossen worden, daß der Beurlaubte nur vorläufig frei fahre und die Fahrkosten später von ihm bezahlt werden müßten. Das trifft nicht zu. Jeder, der einen solchen Schein in Händen hat, fährt tatsächlich frei. Der Vermerk regelt nur das Abrechnungsverhältnis zwischen dem Reich, das die Fahrkosten trägt, und der Eisenbahnverwaltung, auf deren Linie der Beurlaubte fährt.

Bierstadt. Bei den Kämpfen in Galizien wurde der Unteroffizier Ludwig Kraft aus Bierstadt mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

Bierstadt. Es mehren sich wiederum die Felddiebstahle. Während in den früheren Jahren sich immerhin Liebhaber von billigem Gemüse fanden, wobei die besseren Sorten, wie Blumenkohl oft bevorzugt wurden, stiehlt man jetzt auch Gurken und mit Vorliebe schöne Zwiebeln. Man hat auch Kinder angetroffen, welche solche Produkte aus fremden Gärten holten und heimtrugen. Jetzt, da auch das Obst in die Zeit kommt, wo es für viele schon begehrenswert erscheint, dürfte es an der Zeit sein, Ehrenfeldhüter anzustellen.

R. M. Briefkasten. Wie Sie aus der heutigen Bekanntmachung des Landratsamtes ersehen können, werden im ganzen Landkreis Wiesbaden, also auch hier in Bierstadt, Zusatzkarten (für jeden über 12 Jahre alten Einwohner, welcher unter 3000 M. Einkommen hat, und welcher dies bei der Bürgermeisterei beantragt), abgegeben.

Aus den Reichsländern.

Die „Straßburger Post“ berichtet unterm 17. d. Mts., daß der Oberrealschullehrer u. Landtagsabgeordnete Broggy zu Mülhausen wegen vollendeten Kriegsverrats zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust vom Kriegsverrat verurteilt worden ist. Dieses Bräutigamplakat von Jugendbildner ist erst 37 Jahre alt und wurde ausschließlich in den deutschen Schulen des Reichslandes vorgebildet. — Wegen Landes- bzw. Kriegsverrat werden noch stückweise verfolgt der frühere Bürgermeister von Colmar, Rechtsanwalt Blumenthal, Mitglied der I. Kammer des Landtags, sowie die früheren Reichs- u. Landtagsabgeordneten Wetterle, Dr. Weill-Mez u. Laugel, Straßburg-Ed. Damit scheint die Liste der einflussreichen unter der früheren reichsländischen Regierungsklasse großgepöppelten schamlosen Landesverräter noch nicht erschöpft zu sein. Bemerkenswert ist auch die Verurteilung des Amtsrichters zu Sennheim, Oberelsaß, zu drei Jahren Zuchthaus wegen Kriegsverrats und die Entlassung eines Landgerichtsrats von Mülhausen wegen deutschfeindlicher Umtriebe. Die bei- nach täglich erscheinenden langen Listen der von den Kriegsverurteilten in Elsaß und in Lothringen verurteilten Landesverräter machen wahrlich keinen erfreulichen Eindruck und fordern gebieterisch Maßnahmen der Reichsregierung, die dem deutschen Volke nach dem Kriege die Sicherheit gewährleisten, daß es an seiner Westgrenze nicht mehr verraten und verkauft werden kann, wo uns der Verrat schon Ströme deutschen Blutes geflohen hat.

Eine bedauerliche Tatsache ist auch, daß in den langen Kriegsverratsverzeichnissen Subaltern- und Unterbeamte zu finden sind, die ebenso wie die eingangs erwähnten Französlinge einst dem Kaiser Treue geschworen haben!

Aus Mülhausen, 17. Juli wird auch geschrieben, daß wegen Fahnenflucht gegen 300 Militärpflichtige der Landwehrbrigade Mülhausen 1 und 2 Seitens des Gerichts der Reichsregierung 58. Infanteriebrigade in Mülheim-Freiburg Fahnenfluchterklärungen erlassen sind.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 20. Juli.

Großes Hauptquartier, 20. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an eine Minensprengung bei Schloß Hooge, östlich von Ypern, setzten die Engländer beiderseits der Straße Hooge-Ypern zum Angriff an. Der Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen. Teilweise kam er in unserem Artilleriefeuer gar nicht zur Durchführung. Den Sprengtrichter haben die Engländer besetzt.

Bei Souchez wurden Handgranatenangriffe abgeschlagen.

Nach lebhafter Feuerartillerie ihrer Artillerie in der Gegend von Albert versuchten die Franzosen abends einen Vorstoß gegen unsere Stellungen bei Freicourt. Sie wurden zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland wurden die Russen bei Groß-Schwarden, östlich Lüssum, bei Gründorf und Ufingen zurückgedrängt. Auch östlich Rurschani weicht der Gegner vor unserem Angriff.

Nördlich Nowogrod, am Narow, bemächtigten sich die deutschen Truppen feindlicher Stellungen nördlich des Zusammenflusses der Bäche Skroda und Pissa. Neu eingetroffene Landsturmmannschaften, die hier zum erstenmal ins Feuer traten, zeichneten sich besonders aus.

Nördlich der Elwa-Mündung erreichten wir den Narow. Die auf dem nordwestlichen Flußufer gelegenen ständigen Befestigungen von Ostrolenka wurden besetzt.

Südlich der Weichsel sind unsere Truppen bis zur Błony-Grojel-Stellung vorgeedrungen. Bei den Nachhutkämpfen verloren die Russen hier 560 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Landwehr- und Reservetruppen des Generaloberst von Woyrsch haben den überlegenen Feind aus der Alcantara-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstände eiligst herangeführter russischer Reservisten wurden abgewiesen.

Ueber 5000 Gefangene fielen in deutsche Hand. Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feind auf den Fersen. Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom-Zwangozod.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgen wir dem zurückweichenden Feind.

Oberste Heeresleitung.

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungeschützten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwäschen mit „Schwarzkopf-Shampoo“ (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar glänzt und wächst. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit „Peru-Emulsion“ Flasche M. 1.50. Probierflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Feinwarengeschäften.

Volkswirtschaftliches.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Viehmarkt. Aufgetrieben waren: 2036 Stück Rinder, 370 Kälber, 38 Schafe, 1300 Schweine. Es wurden bezahlt für 50 Kilogramm: Ochsen: a) 1. 69-74 resp. 130-135, 2. 61-65 resp. 112-118, b) 56-60 resp. 105-110; Bullen: a) 62-65 resp. 108-112, b) 54-58 resp. 98-105. Färsen und Kühe: a) 59-65 resp. 110-120, b) 1. 58-62 resp. 110-118, 2. 46-53 resp. 88-102, c) 45-51 resp. 84-94, d) 35-42 resp. 70-84, e) 26-33 resp. 59-75. Kälber: a) —, b) —, c) 62-66 resp. 103-110, d) 58-62 resp. 98-105, e) 50-56 resp. 85-95. Schweine: a) 117½-122 resp. 143-148, b) 113½-117½ resp. 135-140, c) 117½ bis 122 resp. 145-148, d) 117½-122 resp. 144-148.

Ehrentafel deutscher Helden.

Umsichtige Feuerleitung eines Jähnricks.

Am 28. November waren zwei Geschütze der 2. Batterie Feld.-Regt. Nr. 35 (1. Westpr. unter Jähnr. Nordmann (aus Magdeburg) der Infanterie zugeteilt. In der Frühe piffen plötzlich von hinten Infanteriegeschosse über die Geschütze hinweg. Jähnr. Nordmann eilte in dieser Richtung vor, um näheres festzustellen, wobei er einen Streifschuß am Oberschenkel erhielt. Sofort ließ er das 4. Geschütz umdrehen, aber schon drinnen einzelne Gegner in das Gäßchen.

welchem das Geschütz aufgestellt war, ein. Ein mit erhobenem Säbel vorstürmender Offizier wird vom Geschützführer, Unteroffizier Eitz aus Gumbin Nr. Stolz, unschädlich gemacht. Trotz des Handgemenges Stolz, unschädlich gemacht. Trotz des Handgemenges, das auf dem Hof mit den eindringenden Feinden stattfindet, schleppen die Kanoniere die Munitionskörbe von der anderen Seite des Gehöftes an das Geschütz heran. Ein Kanonier fällt, zwei weitere und der Geschützführer werden verwundet, Jähnr. Nordmann selbst wird von drei weiteren Kugeln getroffen. Das Feuer wird trotzdem fortgesetzt, die gute Wirkung bringt den Ansturm ins Stocken. Die Gegner suchen in einem Gehöft Deckung und eröffnen von dort das Feuer. Jähnr. N. läßt das Geschütz unter Feuer nehmen, jedoch der Feind es bald räumen muß. Nicht besser geht es ihm mit dem nächsten Gehöft, in dem er Deckung sucht. Nun kommt er außerdem, aus dem Rücken der Stellung herausgedrängt, in das Feuer aus dem Schützengraben. Der Angriff ist dank der umsichtigen Feuerleitung durch den Jähnr. Nordmann abgeschlagen.

Stille Helden.

Von der weit vorgeschobenen Beobachtungsstelle leitet der Führer der 5. Batterie des Feld.-Regt. Nr. 7 (1. Westfälisches) das Feuer. Die Telephonisten übermitteln seine Kommandos der Batterie. Aber auch die feindliche Artillerie ist auf ihrem Posten. Sie jagt ihre Schrapnelle und Granaten, herüber zum Beobachtungs-

hause und bestreut die Straße. Wiederholt schon hat Drabt, welcher neben der Straße liegt, zerschollen. Schon haben die Telephonisten hinausgemurmelt bei Tag und Nacht, um den Drabt zu flüchten. Die Gegner legen rade Schnellfeuer auf die Straße. „Ist Feind dort?“ — fragt der Kanonier Rengers in den Kanonen. Keine Antwort. „Feuerstellung dort?“ Keine Antwort. Ohne Befehl abzuwarten, begeben sich die beiden Telephonisten Rengers und Führer auf den Weg, um den Drabt zu flüchten. Vorsichtig tasten sie ihn ab, um die Feinde zu suchen. Jetzt kommen sie zu dem Begegnungspunkt, das steht unter dem Feuer der Feinde liegt.

Gerade hier ist, wie schon so oft, der Drabt zerfallen. Der Fehler wird beseitigt, und glücklich kehren beide die Beobachtungsstelle zurück. Der Befehl des Batteriechefs kann die Batterie wieder erreichen, der Angriff des Gegners wird zurückgeschlagen. Am gleichen Tage, einem Patrouillengange fiel der Gefreite Führer, ein tüchtiger Schrapnellfugler zum Opfer und wurde am folgenden Morgen von seinen tief bewegten Kameraden in leichten Ruhe bestattet.

Schweigende Pflichterfüllung, Tag für Tag, den Tag vor Augen — das ist das stille Heldentum im heutigen Stellungskampf!

Kaffee Orient : Unter den Eichen : Wiesbaden

Täglich: KONZERT der Neuen Künstler-Kapelle

unter Leitung des Kapellmeisters Tscherny.

Täglich zwei Konzerte.

Mittags- und Abendtisch von 1.50 an.

Reichhaltige Speisekarte

Bekanntmachung.

Zu den von uns am 12. März d. Js. erlassenen Anordnungen, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brot und Mehl im Landkreise Wiesbaden mit Ausnahme des Stadtbezirks Biebrich, wird auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. Js. mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten ergänzend weiter angeordnet:

Artikel 1.

Dem § 5 wird folgende Bestimmung hinzugefügt: Auf Antrag erhält jeder über 12 Jahre alte Einwohner (ohne Unterschied des Geschlechts) mit einem eigenen Arbeitseinkommen bis zu 3000 Mark bei der regelmäßigen Brotkartenabgabe eine Zusatzkarte über 462 Gramm Brot (350 Gramm Mehl) wöchentlich.

Artikel 2.

Dem § 6 wird folgende Bestimmung hinzugefügt: Die Zusatzkarte erhält nur einen Abschnitt über ein Gewicht von 462 Gramm Brot (350 Gramm Mehl). Wiesbaden, den 9. Juli 1915.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M. bietet nachstehende Futtermittel an:

Mais	28,— Mark
Fischfuttermehl	28,60 "
Prima Cinqquantin Perlmais	32,50 "
Fleischfuttermehl	17,80 "
Hanfkeulen	13,80 "
Kopfsuchen	14,10 "
Leinsuchen	17,60 "
Baumwollsaatmehl	19,— "
Erbsenkleie	12,10 "
Reiskleie	5,80 "
Getreidekautschu	4,60 "
Kartoffelkoden	20,00 "
Groß-Gerauer R.-Futter	18,70 "
Leinsamenbrot	18,— "

alles per 50 Kilo brutto ohne Sach ab ihren Lagerhäusern gegen netto Kasse. Bestellungen sind baldigst, höchstens bis zum 20. Juli er. schriftlich bei der Bürgermeisterei hier selbst zu machen.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Herren Landwirte und Gärtner werden aufgefordert, um eine rechtzeitige Düngerversorgung zu erleichtern, ihre Bestellungen auf folgende künstliche Düngemittel als:

- Thomasmehl (14% bis 18%)
- Kainit und Kalisalz 3-4 1/2 %
- Ammoniat-Superphosphat
- Superphosphat
- Kalkstickstoff
- Peru-Guano „Füllhornmarke“
- Knochenmehl
- Schwefelkalk Ammoniat

bis spätestens zum 28. Juli 1915 auf der Bürgermeisterei hier selbst schriftlich einreichen zu wollen.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Nach § 7 der Ordnung, betr. die Erhebung einer Verbrauchssteuer von Wein, Obstwein, Brannwein und Essig sind diejenigen Personen, die Beeren- und Obstwein herstellen, verpflichtet, das Quantum dieses Weines zwecks Erhebung der festgesetzten Abgabe sofort nach Kelterung und Einkellerung hier anzumelden.

Es wird dies mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß das Unterlassen dieser Anmeldung Strafe nach sich zieht.

Bierstadt, den 17. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Leigwaren-Verkauf des Land-Kreises Wiesbaden.

1. Der Verbrauch von Leigwaren ist geeignet, im Brotverkauf Ersparnisse zu ermöglichen.

Um der weniger bemittelten Bevölkerung dieses Nahrungsmittel in guter und nicht zu teurer Ware zur Verfügung zu stellen, hat der Kreisausschuß Leigwaren, die aus beschlagnahmefreiem Mehl hergestellt sind, zur Abgabe an Wiederverkäufer erworben.

2. Zur Verfügung stehen Schnittmehle in etwa 4-8 mm Breite und Suppenteege (Alphabete, Ringe, Sternchen) ohne Ei, aber mit unschädlichem Farbzusatz.

3. Die Waren dürfen nur an Einwohner des Landkreises Wiesbaden und zwar nur gegen Vorzeigung einer vom Kreise oder von der Stadt Biebrich ausgegebenen Brotkarte abgegeben werden.

Mehr als ein Pfund darf im einzelnen nicht verkauft werden.

4. Um eine ungebührliche Verteuerung zu verhüten, ist der Verkaufspreis im Kleinhandel auf höchstens 60 Pfennig für ein Pfund festgesetzt.

Dieser Preis darf von den Kleinhändlern nicht überschritten werden.

5. Kleinhändler aus dem Kreise, die den Kleinverkauf der Leigwaren unter den vom Kreise bestimmten Bedingungen übernehmen wollen, erhalten diese Bedingungen auf Antrag vom Bureau des Kreisausschusses Wiesbaden, Leiffingstraße 16, zugesandt.

Wiesbaden, den 13. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht

mehrere Werkzeugschlosser,

Schmittmacher, Fräser und Dreher

für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Stahlwerk Schierstein.

Zwangsversteigerung.

Am 23. Juli 1915, nachmittags 4 1/2 Uhr, wird auf dem Rathaus in Schierstein a. Rh. das Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten und ein 2. Wohnhaus, Biebricherstraße 41a, dort, 14 Ar groß, gemeiner Wert: 55280 Mark, Eigentümer Frau Karl Otto in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 14. Juli 1915.

Königl. Amtsgericht, Abt. 9.

Aufruf

an die Pensionäre u. Rentenempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit.

Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Zeit der angestrengten Entartarbeiten naht heran. Jeder, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückzulegen darf sagen: „Ich begnüge mich mit meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern.“ Es geht alle an und Keinem wird es zum Nachteil sein. Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß aus vorübergehenden außerordentlichen Tätigkeiten im Dienste Vaterlandes keine Schlüsse auf die Arbeitsfähigkeit der Pensionierten gezogen werden, keine Herabsetzung der Pension befürchtet ist.

Darum richte ich an alle Pensionäre, Rentenempfänger und Invaliden die Aufforderung, nach Kräften mitzumachen in den nächsten Wochen und Monaten die auf den Feldern ausgeführte, die Ernte geborgene, Saat befristet wird. Dann werden die Ausdauernden unserer Feinde weiter zu nichts werden, wie sie es geworden sind.

Wiesbaden, den 5. Juli 1915.

Der Regierungs-Präsident: von Heimbürg.

Foto-Salon Mignon

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

nur Schusterstr. 28 MAINZ nur Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platz.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Pass-Bildern in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pf.

12 Postkarten von Mk. 1.30 an.

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller Art.

gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

! Achtung !

Kaufe und hole ab:

Strickwolllampen, 7 Pf.

Metall zu höchstem Preise.

Emil Hartwig I.,

Mihändler

Bierstadt, Vordergasse 1.

Ein Teil der Schenke

zu verpachten. Näheres

Bierstadt, Langgasse 21.

Wohnung

3 Zimmer und Küche

Wasser u. Gas auf 1. oder später zu vermieten

Wilhelm Alot, Bierstadt

Privatstraße.

„Die Welt“

Wochenschrift für Literatur und Kunst

Herausg. v. Friedrich Schlegel

— Preis: 1 Mark —